

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen In dem die sechsstelligen Zeitstelle oder deren Raum 16 Hg. —
Reklamen die dreistelligen Zeitstelle 40 Hg. —
Werbung in der Zeitung 20 Hg. —
Werbung in der Zeitung 1.20 pro Zeile.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. —
Donnerstag und Freitag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 3. —
Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 85.

Donnerstag, den 22. Juli 1915.

19. Jahrgang.

Die Offensive im Osten.

6000 Russen gefangen, 9 Maschinengewehre erbeutet. Ungeheure Verluste der Italiener.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 21. Juli.

Amtlich wird verkündet, 21. Juli 1915, mittags.
Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind hat sich südlich der von Cholm über Lublin nach Zwangorod führenden Bahn neuerlich gestellt. Trotz seines hartnäckigen Widerstandes gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Rozana bahnte sich das Korps Arz im Verein mit deutschen Bataillonen den Weg in die feindliche Linie. Südwestlich Bistupice wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzug gezwungen. Zwischen der Bistupice und der Weichsel ließ die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starren Widerstand. Beiderseits von Bozschow entrißen unsere Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern ihre zäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden gestern 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen der Weichsel und Pilica wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Landwehr durchbrach nordöstlich Zwolen die Vorstellung des Brückenkopfes von Zwangorod. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

In Ostgalizien entbrannten bei Socal neuerdings heftige Kämpfe. An der Flota-Lipa und am Dnjestr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen setzten die Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Doberdo und im Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang es dem Feinde, den Monte San Michele östlich Soraußina zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Boog mit bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich behaupten sich unsere Truppen mit größter Zähigkeit. Ein Flankenangriff von der Ruinenhöhe östlich Jagrado war schließlich die Italiener auch hier zurück. Sie stüteten unter großen Verlusten in die deckenden Räume. Da unsere Truppen auch den ganzen Südwestrand des Plateaus fest in Händen behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung wieder kein Ergebnis.

An der übrigen küstenländischen Front herrscht verhältnismäßig Ruhe. An der Kärntner Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. Östlich Schludersbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Piano an; sie wurden abgewiesen stüteten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihrer Bestände.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer Feldmarschalleutnant.

Russische Schauergeschichten.

Niederträchtige Deutschenhege.

Die Nowoje Wremja vom 17. Juni schreibt: Der Zar hat Allerhöchst befohlen, den Unteroffizieren Matucha und Panasjuk erhöhte lebenslängliche Pensionen auszusprechen. Matucha haben die Oesterreicher die Zunge ausgeschnitten, und Panasjuk haben 10 deutsche Offiziere mit einer Schere allmählich die Ohren und die Nase in kleinen Stücken abgeschnitten, weil sie sich weigerten, Aussagen über Stellungen der russischen Armee zu machen. Letzterer wurde vor etwa drei Monaten nach Petersburg gebracht und dem Zaren und der Hofgesellschaft im Lazarett zur Schau gestellt und auch sonst zu Agitationszwecken zur „Aufklärung der deutschen Barbarei“ illustrativ verwertet.

Hierzu ist zu bemerken: Deutsch-baltische Gewährsmänner, die ihn gesehen, versichern, daß seine Ohren nicht zu wären, während seine unverletzte Nase sekundäre luetische Deformationen typischer Art zeigte. Seine geschwächigen Verstellungen der an ihm verübten Mißhandlungen lauteten immer widersprechender, je öfter er sie gab, und brachten ihm reiche Trinkgelber ein. Ein Beweis, wie von Allerhöchster Stelle in Rußland

die niederträchtige Hege gegen die Deutschen gefördert wird.

Bekanntmachung.

Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse Filiale Frankfurt a. M. hält in ihren Lagerhäusern, auch im hiesigen Raifelsen-Lager die verschiedensten Kraftfutter-Mittel und künstlichen Dünger zum Verkauf. Nähere Auskunft, auch über die Höhe der einzelnen Preise erhalten Interessenten auf dem hiesigen Bürgermeisteramt; hier werden auch Bestellungen für künstlichen Dünger für diesen Herbst entgegen genommen.

Flörsheim, den 20. Juli 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Gefundene Gegenstände: 1 silberne Damen-Taschenuhr mit Kette. Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 4 erhoben werden.

Flörsheim, den 22. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Die noch rückständigen Zahngeldarten für die laufende und für die kommende Woche können am Freitag, den 23. ds. Mts. von vormittags 8—10 Uhr in der Schule an der Riedstraße gegen Ablieferung der alten Abschnitte in Empfang genommen werden.

Flörsheim, den 22. Juli 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Die baldige Zahlung der rückständigen Steuern und sonstigen Gefälle an die hiesige Gemeindefasse wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Bei Zahlungsunfähigkeit sind begründete Stundungsgehe an den Gemeindevorstand einzureichen, andernfalls die zwangsweise Beitreibung durch die Gemeindefasse erfolgen muß. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gemeindeumlagen auf die Realsteuern, d. i. Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, auch für die im Felde stehenden Krieger weiter zu bezahlen sind. Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Einwohner kommen lediglich die Staats-Einkommensteuer und die hierauf entfallenden Gemeindezuschläge für die Dauer ihrer Abwesenheit in Abgang.

Flörsheim, den 21. Juli 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Ausstreifen.

Nachfolgende Gegenstände wurden in einem hiesigen Lager aufgefunden, die ohne Zweifel aus Diebstählen herrühren:

1. Ein ganz neuer photographischer Apparat (3 Kajetten, 2 Dtd. Platten), gez. Nides-Thomsen, Frankfurt a. M.,
2. 7 Kannen mit Schmieröl 5 und 10 Liter Inhalt,
3. 2 große Benzintannen aus Zinn gez. D. A. P. G.
4. 2 große Continental-Gleitschuhreifen, Größe 8,80 bis 120 m Rieten,
5. 16 leere neue Blechtannen für 5 Liter Inhalt,
6. ca. 5 Kg. Bienenwachs (gelb),
7. 1 Sad mit Kupferfedern für Sofas und Betten,
8. ein Gestell Martzelt mit Tuch,
9. eine Kiste mit 9 Puztüchern grau
10. eine kleine Kiste mit neuen Messingscheiben,
11. 2 Handbohrmaschinen (neu),
12. 2 Deckannen zum Ausgießen,
13. 3 Trichter,
14. 1 Zinkeimer
15. ein Petroleumherd (Allparia),
16. 3 kleine Federsteine für Lithographen,
17. 5 große
18. 2 Fußmatten, eine „graue“ und eine mit rotem Rand (Kotosmatten),
19. 1 Dezimalwaage, Tragkraft 400 Kg., grün gestrichen
20. zugehörige Eisen- und Messinggewichte,
21. 3 Feilkloben verschiedener Größen,

22. 2 Schraubenstöcke, ganz neu, ziemlich groß,
23. 4 neue große Spindeln,
24. 10 neue Winkelisen mit Bohrlöchern, vermutl. für eine Umzäunung bestimmt, 2,70 m lang,
25. 1 Kasten mit 2 elektrischen Scheinwerfern und 14 elektrischen Birnen,
26. 16 Schmelzriegel aus Steingut Graphit, verschiedener Größen,
27. 1 Wirtschaftsschild mit der Aufschrift „zum Schützenhof“ (in der rechten Ecke klein geschrieben Ernst Christian),
28. eine neue Brille mit schwarzem Futteral,
29. ein Teil Lederstücke von Treibrinnen,
30. ein Wagentuch geeignet Gebrüder Seeger Frankfurt a. M.,
31. ca. 1 Zentner Zinn in Stangen und Bloß eingeschmolzen
32. 9 Rollen Stramin blau und weiß zum Sticken, 23 m lang und 57 cm breit,
33. Desgleichen mehrere Rollen 6 cm breit, für gestickte Hofenträger,
34. 9 Duzend Vitapine-Leisten mit Zug und Ruten 9 m lang, 7 cm breit (s. Zt. sehr teures Holz),
35. 1 Stahlstange, viereckig, ca. 5 m lang,
36. ein Zweizylinderauto, Zweifitzer mit zwei roten Polsterfüßen, grün-grau gestrichen, gänzlich auseinandergenommen, Untergestelle, Zünder und sonstiges Zubehör vorhanden,
37. 1 Luftgewehr,
38. 1 Doppellauf für Zentralfeuerwaffe, ein Lauf für Kugeln bestimmt gezogen (fast neu),
39. ein französisches Seitengewehr,
40. 1 vierräderiger Leiterhandwagen blau gestrichen,
41. eine ca. 3 m lange U-Schiene gez. R. H. M. 30,
42. ein zweiräderiger Handarren für Fässer, ohne Federn, gelb gestrichen,
43. ein zweiräderiger Handwagen mit Federn, ohne Seitenbretter, blau-grau gestrichen, auf der linken Seite ist ein Brett aufgenagelt,
44. ein zweiräderiger Handwagen mit Seitenbrettern, ohne Federn, gelb gestrichen,
45. eine Aluminiumplatte ca. 1/2 cm dick und 25 cm im Durchmesser,
46. einen dünnen, gelben Gummischlauch, mehrere Meter lang.

Wir ersuchen um unentgeltliche Veröffentlichung und Nachforschung nach den Eigentümern. — Im Ermittlungsfalle bitten wir um baldige Nachricht.

Höchst a. M., den 15. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 21. Juli 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

In der hiesigen Gemeindeverteilungsstelle (Raifelsenhalle) wird gute rumänische Roggenkleie zum Preise von M. 18.50 pro Zentner demnächst abgegeben. Alle Viehbesitzer die Kleie wünschen, werden ersucht, am Freitag, den 23. Juli ds. Js. in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags im hiesigen Rathause, Zimmer Nr. 4, zu melden, woselbst Bestellungen entgegengenommen werden.

Flörsheim, den 22. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Laud.

Totales und von Nah u. Fern.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der 30jährige Jakob Rühl von hier. Rühl stand seit 11 1/2 Monaten im Felde und bisher bewahrte ihn ein gnädiges Geschick. Jetzt hat ihn das Los doch getroffen und wiederum beklagt Flörsheim den Verlust eines seiner Söhne, Jakob Rühl, der verheiratet war, galt hier allgemein als braver und ordentlicher Mensch. Möge bald die Kriegsfadel erlösen und der armen Menschheit der so heiß ersehnte Friede werde.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr Jahramt für Eduard Klein.
Samstag, 6 1/2 Uhr Amt für einen Krieger.

Amerika will Frieden.

In New York hat vor einigen Tagen eine prächtige Friedenskundgebung stattgefunden, an der weit über 100,000 Menschen teilnahmen. Der ehemalige Staatssekretär Bryan entwickelte sein Friedensprogramm in glänzender Rede, worauf eine Entschließung angenommen wurde, die folgenden Wortlaut hat:

Unabhängig der entgegengesetzten Plutokratie in der Alten Welt, die ihresgleichen in der Geschichte der Menschheit nicht findet, angeht die der offenkundigen Absicht einer der kriegsführenden Parteien, die der Staaten mit in diese Schrecknisse hineinzuziehen, beschließt und erklärt diese Massenversammlung amerikanischer Bürger, durchdrungen von freibühlerischer Vaterlandsliebe und in treuer Anhänglichkeit an die Überlieferung ihrer Vorfäter, auf einem Boden, der bisher glücklich von dem die halbe Welt gleich einer Sturmflut verschlingenden Ringen unberührt blieb, folgendermaßen: Das amerikanische Volk fordert Frieden mit aller Welt. Es verlangt von Regierung und Volk die Einhaltung der strengsten Neutralität gegenüber den kriegsführenden Mächten, nicht nur in Wort, sondern in der Tat, es fordert die Einhaltung einer Neutralität, die nicht auf buchhalterischer Auslegung der Gesetze beruht, sondern die Tatsachen der Wirklichkeit wie die praktischen Folgen berücksichtigt.

Die Grundlagen der Ver. Staaten ruhen auf der Eintracht der von der ganzen Welt gesammelten Volksteile, ihre Stärke liegt in der Vereinigung von Massentalenten, Raffinesse und Raffentemperamenten, die so mannigfaltig sind wie die Völker der Erde. Darum ist es ein Verbrechen gegen die Gesamtheit, vergessene nationale unfreundliche Gefühle zu Hause aufzuwecken zu wollen. Es ist Hochverrat gegen Einheit und Bestand der Ver. Staaten, jemanden zur politischen Parteinahme zu veranlassen zu wollen in einem Kriege zwischen Ländern, aus denen jeder Einzelne Bürger der Ver. Staaten doch seinen Ursprung herleitet. Ganz besonders verurteilt die Versammlung die elenden Machenschaften eines großen Teiles der Zeitungen, die in den letzten sechs Monaten ihr denkbar äußerstes getan haben, um unser Volk an den Rand des Krieges zu zeren. Es erscheint unauflöslich, daß eine von finanziellen Interessen beherrschte Presse monatelang einen Fehldruck der Täuschung führen konnte, der darauf berechnet ist, durch Verbreitung böswilliger Gerüchte, durch Ermutigung politischer Spitzel, durch unablässige, systematische Erfindung, Verdrehung und Unterdrückung, durch wohlüberlegte, struppellose Fortsetzung Fälschung ein friedliebendes Volk in den Krieg zu heben, wäre das amerikanische Volk nicht durch die jüngsten Tatsachen eines besseren belehrt worden.

In ihren Verhandlungen mit den Regierungen von England und Deutschland sollten die Ver. Staaten unentwegt darauf bestehen, daß die Rechte der neutralen Schifffahrt gewahrt werden, daß die dem friedlichen Handel dienenden Schiffe ihre Ladungen ungehindert am Bestimmungsort landen können, falls nicht die völkerrechtlichen Bestimmungen der Londoner Deklaration vom Jahre 1890 dem entgegenstehen. Das Leben amerikanischer Bürger, die unter dem Schutz der Geleise zu erlaubten Zwecken die Meere befahren, muß unter allen Umständen geachtet und gesichert werden. Mit der Pflicht der Regierung, die im Ausland befindlichen Bürger zu schützen, geht Hand in Hand die Pflicht der Bürger, sich nicht auf unbesonnene Abenteuer einzulassen, welche der Regierung bei ihren Bemühungen Sammelarbeiten bereiten könnten. Kein amerikanischer Bürger hat das Recht, irgendeiner kriegsführenden Macht dadurch Deckung zu geben, daß er auf einem mit Munition beladenen Dampfer als Fahrgast fährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Pflicht, die Bürger hierauf zu warnen.

Mit dieser Entschließung, die ganz offenbar unter dem Eindruck der Verhandlungen über die Justizfrage steht, ist Herr Wilson, der ja den Willen des ganzen amerikanischen Volkes vertreten will, zum erstenmal klar und deutlich in eigenen Lande gesagt, daß die bloße Tatsache, daß Amerikaner auf einem englischen Schiff fahren, dieses Schiff nicht schützen könne, wenn es Munition ge-

laden hat. — Die New Yorker Friedensversammlung ging aber noch einen Schritt weiter. Zum Schluß der Entschließung, die in Amerika in Millionen Exemplaren verbreitet worden ist, heißt es:

Die Interessen des amerikanischen Volkes und der Menschheit verlangen, daß die Ausfuhr von Waffen und Munition an die Kriegführenden verboten wird. Wir verwerfen als einer großen Nation unwürdig das blendende Schlagwort, daß ein selbständiger Staat seine Ausfuhrgefeße nicht ändern dürfe, weil gerade ein Krieg zwischen anderen Völkern im Gange ist. Nicht die kleinste Stelle im Völkerrecht, kein ähnlicher Fall kann als Stütze für diese haltlose, widersinnige Verhandlung beigebracht werden, durch die das Publikum von Geldinteressenten in dieser Frage betrogen werden soll. Wenn einmal die Gefühle anderer Nationen berücksichtigt werden sollen, so liegt doch auf der Hand, daß der Unwille von Millionen, denen Väter, Brüder und Söhne durch amerikanische Kugeln getötet werden, unähnlich kleiner und bleibender sein muß, als die Entscheidung derer, denen wir unsere Verbände bei Abschichtung ihrer Feinde verweigern. Fast während eines Jahres haben amerikanische Waffen- und Munitionsfabriken ausschließlich die Völker unter englischer Führung mit Waffen versorgt. Die Behauptung, es würde unneutral sein, nach einträglicher Ausfuhr, die in Wirklichkeit nur zugunsten Englands und seiner Verbündeten gearbeitet hat, alle Kriegführenden zu zwingen, sich auf ihre eigenen Hilfsquellen zu verlassen, ist das Eingeständnis einer Parteilichkeit, die alle unsere Neutralitätsversicherungen in Mißkredit bringt, die der gewöhnliche Menschenverstand klar durchschaut und die der gesunde Sinn des amerikanischen Volkes, das in Wahrheit human und unparteiisch sein will, nicht dulden wird. Wir verlangen daher, daß die Regierung der Ver. Staaten die Ausfuhr von Waffen und Munition verbietet und damit der Welt einen Beweis von praktischer Weisheit, Humanität, Charakter und möglichst vollkommener Einhaltung strengster Neutralität liefert.

Daß diese unter so schwerwiegenden Umständen in voller Öffentlichkeit gefasste Entschließung ihren Eindruck nicht verfehlt hat, geht schon daraus hervor, daß englische Blätter die Verurteilung ausprechen, es könne eine Sondertagung des Kongresses einberufen und dort der Antrag auf Erlaß eines Verbots der Munitionsausfuhr gestellt werden. Wenn man auch den Wert solcher Kundgebung nicht überschätzen darf, so zeigt sie doch in diesem Falle, daß sich in der Stimmung Amerikas langsam eine Wandlung zu unseren Gunsten bemerkbar macht, die die Washingtoner Regierung auf die Dauer nicht unbeachtet lassen darf.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Konjunkturbehörde zugestellte Nachrichten.

„Die Deutschen haben sämtliche Vorteile auf ihrer Seite.“

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ in Petersburg sendet einen ausführlichen Bericht über die augenblickliche Lage an der russischen Front: Sindenburg arbeitet zusammen mit Maden an der verlustreichen Aufgabe, das russische Heer zu vernichten, dessen Hauptkräfte in Polen zusammengezogen sind. Man ist hier davon überzeugt, daß es den Deutschen unmöglich sein wird, dies Ziel zu erreichen. Die Deutschen haben aber sämtliche Vorteile auf ihrer Seite: sie haben ein glänzendes Eisenbahnnetz, das sie instand setzt, große Truppenmengen von dem einen Ende der Front auf das andere zu versetzen. Die russischen Soldaten sind jetzt besser als vorher mit Munition versehen, und man hat in der letzten Zeit noch nicht verwendete Reserven ausrufen können. Das Vorrücken der Deutschen in die Ostsee-provinzen wird nur als eine leere Drohung betrachtet, um die Russen daran zu hindern, Truppen an den Ostseewahnhüt zu senden.

Deutschlands Reserven.

Die Times schließen eine Artikelreihe über Deutschlands Hilfskräfte mit einer Untersuchung über Deutschlands Reserven an Menschenmaterial

und kommen zu dem Schluß, es wäre für England ein verhängnisvoller Wahnsinn, an eine frühzeitige Erschöpfung Deutschlands an irgendwelchen Hilfskräften zu glauben. England müsse noch auf mindestens zwei Jahre alle seine Kräfte zum äußersten anspannen.

Kriegserklärung Italiens an die Türkei?

Nach einer Züricher Meldung sind augenblicklich in Rom wieder starke Einflüsse tätig, um Italien zur Kriegserklärung gegen die Türkei zu drängen. Die angebliche Zurückhaltung italienischer Mobilisierender durch die türkischen Behörden in Kleinasien, soll als — sehr durchsichtiger — Vorwand dienen. Die öffentliche Meinung in Italien wird gegen die „fortdauernde aufreizende Haltung der Türkei in Libyen und Kleinasien“ scharf gemacht. Jedoch dieses Drängens ist natürlich nur, Italien zur Teilnahme an der Dardanellenaktion zu zwingen, von deren glücklichem Ausgang allein nur noch die Einwirkung Rumaniens erhofft wird.

Drohungen gegen Griechenland.

„Corriere della Sera“ überhäuft Griechenland mit grimmen Angriffen. Er erklärt, die Sprache der griechischen Presse und die Haltung des griechischen Volkes gegenüber Italien sowie dem Bivervorband habe die Grenze des Erträglichen längst überschritten. Aber Griechenland werde für seine heimtückische Neutralität (N), die für die Verbündeten gefährlicher als ein offener Krieg sei, büßen müssen.

Die Macht der Gewohnheit.

Als im Sommer vorigen Jahres der Krieg ausbrach und sich über die Gemüter jener dumpfe Druck herablenkte, da hatte man wohl das Gefühl, als müße diese seelische Niedergeschlagenheit eine Art Demutübung für die Lebensbejahung des einzelnen und der Allgemeinheit werden. Aber man hatte sich geirrt; es dauerte nicht lange, so erhoben sich die gedrückten Lebensgeister wieder zu ihrer früheren Leistungsfähigkeit, das Leben nahm seinen gewohnten Lauf. Bei diesem Vorgang ist so recht zutage getreten, welche Gewalt die Gewohnheit über den Menschen besitzt, ja, daß die Macht der Gewohnheit so recht zu einem tröstlichen Geschenk werden kann in mancherlei Lebenslagen. Jene unzähligen Mütter und Väter und Gattinnen, denen es zuerst so erschien, als ihre Lieben hinausgezogen nach Ost und West in den Kampf, als ob es nicht möglich sei, das Leben zu ertragen mit dieser Sorge im Herzen, hatten nach einiger Zeit die Beobachtung an sich gemacht, daß dem Gleichmaß der Tage eine Art ausgleichender Kraft innewohnt.

Wenn auch die Unruhe nicht wich, man lernte durch die Gewöhnung auch weiter zu leben trotz dieser Fessel, und wenn man anfangs geglaubt hatte, daß nunmehr ein Mißdurch das Dasein gezogen wäre, der unüberbrückbar bleiben würde, so legte die ewig gleichmäßige, unbemerkte und im stillen wirksame Bauberin Gewohnheit ihren kühlen Balsam auf die trauernde Seele und lehrte sie, ohne daß sie wußte, wie das eigentlich geschah, sich zu fügen in unabänderliche Tatsachen.

So manche Kriegergattin, die sich durch den Wegzug des Gatten unorbereitet vor die Aufgabe gestellt sah, ihn im Erwerbsleben und in Haus und Familie selbständig zu vertreten, glaubte anfangs, sich nimmermehr damit abfinden zu können, so viel Verantwortung allein auf ihre Schultern nehmen zu müssen. Aber ganz allmählich war die ungewohnte, neue Bürde etwas Gewohntes geworden, und was zuerst unmöglich geschienen, wurde dennoch Tatsache. Trotz der schmerzlichen empfindenen Lücke hatte man sich hineingefunden vermocht in neue, schwierige Aufgaben und Pflichten.

Die Gewohnheit arbeitet so unbemerkt und doch so stetig wie der Tropfen, der allmählich den härtesten Stein höhlt; sie kann, im guten Sinne wirkend, ein Segen sein, wie sie allerdings ungeleert auch eine Gefahr bedeuten kann, wenn es sich um für uns Schädliches handelt. Namentlich in der gegenwärtigen

Zeit, wo tagtäglich an einen jeden die Aufgabe herantritt, sich mit Ungewohntem abfinden zu müssen, sollte niemand verweigern sich selbst sagen, „an dies oder jenes könnte ich mich niemals gewöhnen.“ denn er erschwert sich durch diese unzutreffende Annahme unnötigerweise die Ausübung dessen, was das bittere Maß nun doch einmal befehlt, herabstich durch seinen Zweifel einer tröstlichen Gewohnheit, um dann doch nach einiger Zeit zu der Erkenntnis zu gelangen, daß auch er nicht anders geriet ist als andere Gewohnheitsmenschen.

Gerade in heiliger Zeit, wo so unendlich viele plötzlich in ungewohnte Lebenslagen versetzt und vor unbekannte Aufgaben gestellt werden, ist es ganz gewiß nicht der kleinste und geringst anzuschlagende Trost, daß dem Menschen die heilende und ausgleichende Macht der Gewohnheit als Segensgabe mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. Sei es nun, daß die geübtere Notwendigkeit unvorhergesehener weise befehlt, beischeide dich, suche dich einfacheren Lebensumständen anzupassen, oder daß sich jemand, dessen Leben bisher so gleichmäßig wie ein sanft fließendes Bächlein dahinfloss, plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, mit allerlet Hindernissen und Schwierigkeiten, die die Kriegslage geschaffen, den Kampf aufzunehmen; so mancher gar nicht plötzlich vereinsamt da und fragt sich verweilungsvoll: wie ertrag ich's?

Sie alle werden an sich das Wohlwunder der allmählichen Gewöhnung mit der Zeit verspüren. „Die Gewohnheit ist der Balsam für die Wunden der Seele.“ das ist ein ebenfalls wahres wie tröstliches Wort.

Politische Rundschau.

Italien.

General Borro ist unerwartet in Rom eingetroffen, um mit dem Kriegsminister und dem Minister des Äußeren zu konferenzieren. In politischen Kreisen hat diese plötzliche Rückkehr des General Borro außerordentlich überrascht, und man erwartet weittragende Entschlüsse, ohne zu wissen in welcher Richtung. Die einen glauben, die eilige Konferenz hänge mit dem Valtanproblem zusammen, die anderen, es handle sich um die Ereignisse auf dem russischen Kriegsschauplatz und die Niederlagen der Russen, über die allmählich die Wahrheit durchzudrücken beginnt.

Zu dem in der Wiener „Reichspost“ angeführten Friedensvorschlag des Papstes erklärt der „Corriere d'Italia“, die katholischen Vereine Italiens wettstreiten in der Unterstützung des Krieges an „Verwirklichung der nationalen Bestrebungen“. Die Aktion des Papstes zielt auf den Frieden unter allen Kriegführenden hin, aber sicher ist, daß der Papst keine die italienischen Interessen durchkreuzende Sonderinitiative ergreift.

Schweiz.

Der Ausschuss der schweizerischen Vereinigung zum Schutze der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages hielt in Bern eine Sitzung ab und beschloß die Veranstaltung eines internationalen Friedenskongresses, der die öffentliche Meinung über die Bedeutung der kommenden Abmachungen aufklären und namentlich den neutralen Mächten ermöglichen soll, auch ihre Interessen zu wahren und ihre Wünsche zur Geltung zu bringen.

Valkanstaaten.

Nach einer Sofiaer Depesche der „Köln. Zig.“ haben die türkisch-bulgarischen Verhandlungen noch kein endgültiges Ergebnis zu verzeichnen. Es liegt aber kein Anlaß zu der Besorgnis vor, daß die Freude im Lager des Bivervorbandes über ein Scheitern der Verhandlungen betrübt sein könnte. Die Türkei will die Lösung der Grenzfrage mit der Lösung einiger wichtiger Fragen älteren Datums verbinden. Bulgarien ist nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Über den Umfang des bulgarischen Entgegenkommens sei noch nichts Endgültiges verlautet. Einmal aufgeworfen verlangt die Grenzfrage von beiden Seiten eine befriedigende Lösung.

Gleiches Maß.

Roman von A. Lindner.

„Das sagst du so, Tante! Aber eine Reife nach Italien! So etwas bietet sich nicht alle Tage. Und wenn ich wenigstens noch einen zwingenden Grund sehen könnte, aus dem die Eltern es mir verweigern, aber so —“

Frau von Knoring schüttelte mühselig den Kopf. Kritik der eigenen Angehörigen in Gegenwart Fremder schien ihr sehr taftlos.

„Deine Eltern werden schon triftige Gründe gehabt haben, mein Kind.“ sagte sie etwas lächelnd.

In ihrem Ton lag der deutliche Wunsch, den Gegenstand fallen zu lassen, aber Fräulein Leonie verstand Blicke wie sehr schnell.

„Ach, es ist eine bloße Idee von Mama. Ich soll zu Hause bleiben, weil sie zuweilen Migräne hat und mich vielleicht einmal erbrechen könnte. Nur dieser Mühseligkeit wegen möchte ich auf die herrliche Reife verzichten. Als ob sich Mama nicht sehr gut eine Stütze oder eine Gesellschaftlerin hätte nehmen können! Deshalb sehen Sie mich so an, Fräulein Ullinger?“

Die Angeredete hatte während der letzten Sätze die forendenden Augen mit nicht mißzuverstehendem Ausdruck auf Leonie gerichtet.

„Danken Sie mich für eine Rabentochter?“

„Oh, ich erlaube mir kein Urteil. Sie leben die Sache von Ihrem Standpunkt an, ich von dem meinen, und da muß ich freilich sagen, daß Sie noch meiner Ansicht Unrecht tun. Ihre tränkliche Mutter Fremden zu überlassen,

wenn Sie in der glücklichen, beneidenswerten Lage sind, sie selbst pflügen zu können.“

Leonie rief die runden Augen erstaunt auf und erstarrte bis über die Ohren. Der Wackel hatte vor Mama Ullinger einen ungemessenen Respekt und empfand die Zurückweisung weit schärfer als beabsichtigt war. Professor Olden ließ ihr indessen keine Zeit, zu antworten. Er empfand jede Störung des Gesprächs mit seiner Nachbarn unangenehm und beschloß, allen Eventualitäten zuvorzukommen.

„Werkwürdig.“ meinte er, „daß doch jeder Stabstrompeter die Manier hat, Witzige Aphasien für Wastinstrumente arrangiert spielen zu lassen. Solch Mangel an musikalischem Sinn ist doch einfach unglücklich. Der ganze Reiz der letzten Figuren geht in dem plumpen, blechern Sänderdingtängetzungslos verloren. Wie wäre es, gnädiges Fräulein, wenn wir bis zum Schluß des Stückes promenieren? Im Geben empfindet man diese musikalische Wastpemie nicht so sehr. Sie erlauben, „gnädige Frau.“ fente er mit einer Verdringung gegen Frau von Knoring hinzu.

Sonderbar, daß die Leute immer das Gute, was sie selbst besitzen, nicht würdigen können.“ sagte Mama Ullinger, während sie mit ihrem Begleiter langsam die Allee hinabging. „Ich habe mich schon oft gefragt, ob man sie dafür verantwortlich machen kann, oder ob sie nicht mehr zu tadeln sind wie ein kurzfristiger wegen seiner schlechten Augen.“

„Ich bin leider nicht Ophologie genug, um das zu entscheiden.“ sagte der Professor. „Vielleicht gehört das Gute zu den Dingen,

die nur aus einer gewissen Entfernung betrachtet, Eindruck machen; also während wir sie erst erblicken, oder nachdem wir sie schon wieder verloren haben.“

„Es wäre ja ein trauriger Gedanke, wenn Sie recht hätten.“

„Nun, Tatsache ist jedenfalls, daß die geistige Kurz- oder Weitsichtigkeit noch viel verbreiteter ist, als die leibliche.“

„Ja, leider Gottes! Wir hatten eben noch den schlagenden Beweis dafür an dem kleinen Fräulein von Reue. Sie scheint keine Ahnung zu haben, wieviel unschätzbare, unersetzlicher Besitz eine Mutter ist.“

„Sie müssen den Verlust der Ihren sehr schwer empfunden haben, gnädiges Fräulein.“

„Ja?“ — Ein sonderbarer Ausdruck trat in Mama Ullingers Augen, als blide sie rüchschauend in Abgründe von Trauer. „Ich könnte Ihnen das niemals beschreiben. Meine Mutter war mir die Welt, und ihr Tod für mich wie das Ende aller Dinge. Ich weiß noch heute nicht, wie ich das angehen habe, sie zu überleben. Am liebsten hätte ich mich mit ihr begraben lassen. O, die Liebe einer Mutter ist etwas Köstliches, durch nichts zu Ersetzendes.“

„Ja, es gibt Dinge, die sich durch nichts gutmachen noch ersetzen lassen.“ sagte er wie zu sich selbst.

„Ich will mich ja nicht beklagen.“ fing sie nach einer kleinen Pause wieder an. „Tantchen und ihre unvergleichliche Güte sind mir ein kostbarer Besitz, aber meine Mutter war doch die Leidenschaft meines Lebens, und ich besenne, daß Nebenmenschen, wie sie das kleine Mädchen

dort und eben zum besten gab, mich allemal empören.“

„Sie haben aber immerhin viele liebe Erinnerungen an Ihre Verstorbenen.“ sagte er. „Darin haben Sie einen großen Vorzug vor mir. Meine Mutter starb bei meiner Geburt, mein Vater bald darauf. Ich kann ja insofern noch von Glück sagen, als mein elterliches Vermögen mich wenigstens nach der pekuniären Seite hin niemandem zur Last fallen ließ, aber es war dennoch eine einsame, sonnenlose Jugend unter Fremden. Als ich heranwuchs, war ich beinahe völlig auf mich allein angewiesen, gnädig, Freunden und Freunde, wenn ich solche brauchte, zu nehmen, wie ich sie eben fand, und ohne weiteren Halt, als den, welchen ich mir selbst geben konnte. Sie wissen wohl, wie es damit oft bei einem jungen Menschen bestellt ist. Manche Naturen mögen ja solch Leben ohne Schaden ertragen können, ich habe seine bösen Folgen oft genug empfunden.“

Sie sah ihn teilnehmend an. Ein bedeutender Mann kann immer auf Empathie rechnen, wenn er eine Frau, sei es auch nur durch Andeutungen, zur Vertrauten macht. Das Verlangen zu trösten, zu beruhigen — diese Seite des mütterlichen Instinkts — schlummert in jeder.

„So hat das Glück, das Sie zu einem besonderen Liebhaber des Glücks stampeln wollte, doch nicht so unbedingt recht.“

Er lächelte kurz und schau auf.

„Wid? Um Himmel's willen, welche Verleumdung des „amoralischen! Meine frühe Professur — nun ja, die mag Glückssache gewesen sein —“

Der schweigsame Cadorna.

Ob Befehl im italienischen Hauptquartier.
Die Meldungen des Generals Cadorna werden mit der Zeit kürzer, der Stoff für die strategischen Betrachtungen in den Zeitungen wird somit knapper, und so gewinnen die allgemeinen Schilderungen von den äußeren Umständen der Kriegsführung in den Spalten der italienischen Blätter mehr an Raum. Erstlich es, daß die Presse vom Hauptquartier ausgeschlossen sein sollte, aber jetzt sieht man die Schilderungen eines Sonderberichterstatters des „Giornale d'Italia“ der dem Hauptquartier einen Besuch abgestattet hat. Wie es in einer italienischen Darstellung einer italienischen Angelegenheit nicht anders sein kann, ist danach dieses Hauptquartier der Inbegriff von allem, was man von einem solchen erwarten darf und was insbesondere das sehr demokratisch empfindende italienische Volk erwartet. Man könnte glauben, verifiziert der Berichterstatter, daß man ein Kloster vor sich habe, wenn man das riesengroße Haus aus dem 17. Jahrhundert mit seinen völlig gleichmäßigen Fensterreihen in einem blühenden Garten vor sich sieht; jedenfalls würde niemand vermuten, daß dies die Stirnseite ist, in der das militärische Gehirn Italiens „sedet.“ Wachen gewahrt man nicht, nur Schranken, die kein einfacher Bürger überschreiten darf.

Im Innern dieses Hauses arbeiten etwa 30 Männer 14 Stunden täglich; sie sind ungenügend für jeden, der nicht mit der Sache selbst etwas zu tun hat. Es ist ein Hauptquartier, das würdig eines liberalen Volkes ist, das sich für seine Freiheit schlägt. Jede imperialistische Überlichkeit ist hier unterdrückt. Um 6 Uhr früh beginnt die Arbeit, die den ganzen Tag nicht einen Augenblick unterbrochen wird. Die beiden Generale Cadorna und Vorrò arbeiten in zwei heißen Sälen, in denen man außer ihnen nur ihre Mitarbeiter sieht. Beide bewegen sich fast täglich zur Kampflinie; nur von wenigen bemerkt, laufen sie im Auto hinaus, gelangen zu den vorderen Stellungen, beobachten und kehren dann zurück. Selbst die Soldaten an der Front werden ihrer faun gewahrt. Cadorna legt auf diese unmittelbaren Eindrücke das größte Gewicht. „Eine halbe Stunde direkter Beobachtung eines Kampfes ist mehr wert als ein halber Tag Studium auf der Karte.“

Als er kürzlich, als seine Umgebung ihn darauf aufmerksam machte, daß er auf einem vorgezogenen Posten in Gefahr wäre. Wenn die Nacht herabsinkt, hört die Arbeit im Hauptquartier auf. Die Kämpfe des nächsten Tages sind dann auf Grund der letzten Meldungen bereits angeordnet, der Befehl hat, die Befehle, die Anordnungen und die Ermittlungen“ zu den verschiedenen Stellen der weiten Front übermittelt. Wiedern bewegen sich die Generale mit ihrem kleinen Gefolge zur Nachtzeit, die im großen Speiseraum des Hauptquartiers selbst an der Urengen und nachheren Tafel eingenommen wird. Manchmal nimmt auch der König daran teil. Um 10 Uhr begeben sich die Häupter des Heeres zur Ruhe.

Nach dieser Schilderung der Hauptquartier-Hölle erzählt der Berichterstatter vom König, der für sich unter den vielen Palästen und prächtigen Villen, die ihm angeboten wurden, eine bescheidene, ruhige, in einem irdischen Winkel der Campagna verlorene kleine Villa als Wohnsitz gewählt hat. Auch der König legt das größte Gewicht darauf, nicht durch irgendwelche Aufmerksamkeiten aufzufallen; oft erkennen ihn selbst die Soldaten nicht, wenn er in feldgrauer Uniform ohne jedes Abzeichen im Automobil vorüberfährt. Das königliche Automobil aber erscheint überall. Es verkehrt jeden Tag, an dem die Soldaten den König nicht an drei oder vier Stellen der Front sehen, die Hunderte von Kilometern auseinanderliegen. Immer kommt er unerwartet an, auch bei den Generalen; er geht vor zu der Kampflinie, begibt sich auf erhabene Punkte und folgt bisweilen hundlang dem Feuer einer Batterie oder dem Wandern einer Infanterieabteilung. Nach den ermüdenden Fahrten längs der Frontlinie bleibt er abends nach der Rückkehr noch lange beim Studium der wichtigsten Probleme des italienischen Vorkriegs. Mehrmals haben unsere Generale

mit Crispien die Ratschläge und Urteile des Königs beherzigt,“ berichtet der Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ mit großem Nachdruck.

Von Nah und fern.

Das Eisenerz für einen Real-Schüler. Dem Unterleutnant der Bahnhüter Realsschule Max Gebhardt aus Tengen wurde für eine mutige Tat vor dem Feinde das Eisenerz zweiter Klasse verliehen. Noch nicht 16 Jahre alt, stellte er sich am 9. Dezember 1914 dem Vaterland als Freiwilliger in einer Schneeschlupfkompanie zur Verfügung und zog bereit ins Feld. Vor kurzem von dort zurückgekehrt, trägt er jetzt

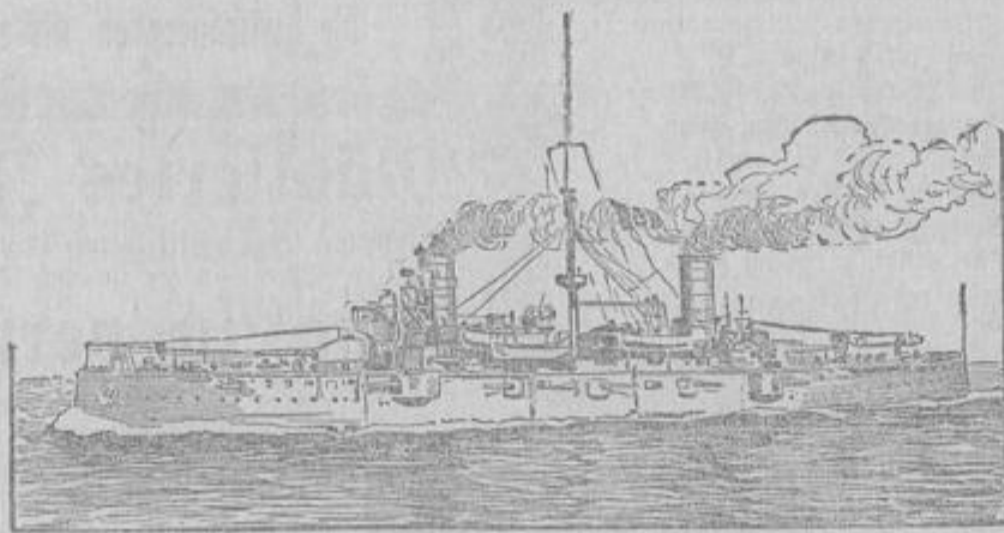
erklärte der Knabe, die Selbstaten und Ersolge unserer Unterleutnants hätten ihn so begeistert; er sei auf dem Wege, sich bei der Marine als Kriegsvolontär zu melden, je Volontär konnte feststellen, daß der junge Unterleutnant der zwölfjährige Schüler Hermann Gebhardt aus Biedertal im Saargebiet, der seinen Eltern unter Mithahme von 10 Mark entwichen war.

Durch Steinmassen verdrängt. Als in einem Steinbruch in der Gemeinde Schüren bei Essen Mädchen mit Kohlenfuchen beschäftigt waren, lösten sich große Steinmassen ab, durch die zwei Mädchen getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Durch einen Blitzschlag getötet. Bei einem Gewitter schlug in Solingen bei Polen

Der italienische Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“

wurde von einem österreichisch-ungarischen U-Boot vernichtet.



Eines der österreichisch-ungarischen Unterseeboote hat nämlich von Ragusa den italienischen Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“ torpediert und versenkt. Der Kreuzer sank in 15 Minuten. — Die Verluste der Italiener sollte mehrere sich in schneller Folge. Am 28. Juni bohrte ein österreichisches Tauchboot ein italienisches Torpedoboot

in den Grund, am 7. Juli wurde in der Nordadria der große Panzerkreuzer „Amalfi“ durch den Torpedoboot eines anderen Unterseebootes versenkt und jetzt, ein Tage später, ereilte an der dalmatinischen Küste den Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“ dasselbe Schicksal.

mieder auf der Schulbank sitzend, das schönste Ehrenzeichen des deutschen Kriegers. In den nächsten Wochen wird der jugendliche Held mit seinen Mitschülern die Einjährigprüfung ablegen.

Prämien für kinderreiche Mütter. Eine zeitgemäße Stütze ist dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf zur Verfügung gestellt worden. Von privater Seite wurden 100 000 Mark gestiftet, deren Zinsen vom 1. April des nächsten Jahres ab an kinderreiche Mütter zur Verteilung gelangen sollen. Der Kinderreichtum muß sich in vier gut gehaltenen Kindern ausweisen können, von denen das älteste im vierzehnten Lebensjahre steht oder im Laufe des Jahres zur Entlassung aus der Volksschule kommt. Die Prämien sind nur für Mütter bestimmt, die seit mindestens zwei Jahren im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnen.

Landgemeinde „Madenen“ in Pommern. Die in Rentensüßler aufgeteilten Rittergüter Choglow und Witrowe sollen nach ihrer Umwandlung in eine Landgemeinde einen gemeinsamen Namen erhalten. Die Dorf- und Rentengutsbesitzer von Choglow und Witrowe haben bei Madenen angefragt, ob die neue im Kreisplei Groß-Jannowitz und im Bezirk des 17. Armeekorps belegene Ortschaft zur dauernden Erinnerung den Namen „Madenen“ führen darf. Madenen hat daraufhin seine Einwilligung gegeben.

Ein unternehmungslustiges Vürschchen. Ein zwölfjähriger Kriegsabenteurer ist in Swinemünde aufgegriffen worden. Aus dem Vahndolb erregte ein Knabe in Pfadfindertracht, der mit dem letzten Auge von Sietin eingetrossen war, die Aufmerksamkeit der Bahndirektoren. Nach seinem Kellerei gefragt,

der Blitz in einen Crniewagen; er tödete einen Mann und lähmte den Wagenführer.

Gerichtshalle.

Böhmisch-Teips. Wegen ein und derselben Straftat ist ein Kraftwagenführer zweimal verurteilt worden. Der Führer Hansich aus Warnsdorf in Böhmen war vor einiger Zeit dort mit einem Kraftwagen der Nitauer Wänonenwerke angekommen, konnte aber die bei Grenzüber-schreitungen übliche Summe nicht hinterlegen und mußte insoweit den Wagen im Zollamt lassen. Er überredete die Zollbeamten aber, wenigstens den Wagen in einen nahegelegenen Autohof bringen zu lassen. Der Oberonfleher Ridel nahm im Wagen Platz, und Hansich fuhr los, aber nicht nach dem Stall, sondern über die Grenze zurück! Ridel mußte abends mit der Bahn nach Warnsdorf zurückfahren. Dieser Streich brachte Hansich zunächst eine Geldstrafe von 300 Mk., ein, die das Landgericht Baugen über ihn verhängte. Nun aber hatte er sich auch noch als Österreicher vor dem Kreisgericht in Böhmisch-Teips zu verantworten, und dieses sah den Fall wesentlich schlimmer an. Es verurteilte Hansich zu einem Monat schweren Kerkers, verschärfert durch einen Hafttag wöchentlich.

Vermischtes.

Lazarett für Sanitätsbunde. Nachdem in Kreisch in Sachsen bereits ein Erholungsverein für Militärverwundete geschaffen worden ist, denkt der hiesige Verein für Tier- und Rentnerkreunde“ in Jena ein Erholungsheim für Sanitätsbunde zu errichten. Neben Erholungsbedürftigen kommen auch kranke und verwundete Tiere für die Aufnahme in Betracht. Der Plan ist vom Kriegsministerium und vom „Deutschen Verein für Sanitäts-

bunde“ in Oldenburg durchaus beifällig aufgenommen worden. Ein passendes Grundstück hat der Vorsitzende des genannten Jenaer Vereins zur Verfügung gestellt. Um die Mittel auszubringen, rechnet der Verein auf die Unterstützung weiterer Kreise.

Drückeberger.

Woher Namen und Bezeichnungen stammen.
Wenn ein Dase auf der Flucht vor den Jägern und Hunden einzieht, daß ihn die Schnelligkeit seiner Käuße nicht mehr retten kann, drückt er sich nicht an den Erdboden heran und hofft dadurch, daß sich die Farbe seines Felles von der Farbe des Erdbodens oder der Ackerurche nicht abhebt, seinen Verfolger zu entkommen. Die Jäger haben ein solches Manöver des Hasen mit dem Ausdruck „sich drücken“ und den Meißler Lampe selbst mit dem Namen „Drückeberger“ belegt. Aus der Jägersprache wenderten beide Ausdrücke in unsere allgemeine Sprache, und wir wenden sie heute in übertragener Bedeutung namentlich in zwei Beziehungen, in Hinblick auf das Steuerzahlen und den Militärdienst vielfach an. Steuern zahlt niemand gern; viele gehen daher die Drückeberger auf diesem Gebiet mit milderen Augen an, mit viel milderem Lebensgefühl als die, die sich von ihrer militärischen Dienstpflicht drücken wollten. Zum Glück ist die Zahl der militärischen Drückeberger bei uns sehr gering, und wir untercheiden uns auch in dieser Beziehung sehr vorteilhaft von unseren Genossen, bei denen die Klagen über das Drückebergerium nicht abreißen wollen. . . .
Wie haben wir uns aber den zweiten Bestandteil des Wortes „Drückeberger“ zu erklären? Wenn wir ihn damit auslegen wollen, daß sich jemand durch das Drücken birat oder verbirgt, so bleibt dabei das entsprechende Wort „Freiberger“ unerklärt. Ein Freiberger im Theater denkt gar nicht daran, sich zu verbergen, sondern er sitzt stolz auf seinem Pate do, den ein anderer teuer bezahlen mußte. Wir haben einen Familiennamen Berger, der sehr zahlreich verbreitet ist. Dieser ist nicht von „Berg“ abzuleiten, sondern hält die Erinnerung daran fest, daß er in einer Zeit, als wir noch keine festen Familiennamen hatten, bel und in Deutschland als Personennamen sehr beliebt war. Er stammt von dem mittelhochdeutschen Worte „berah“ (glänzend) her, von dem auch der Berg seinen Ursprung herleitet. In Schweden und Norwegen ist der Name Birger noch heute einer der beliebtesten Vornamen; die Bezeichnungen „Drückeberger“ und „Freiberger“, die also in derselben Weise zusammengesetzt sind wie etwa „Faltelhan“, „Dendenmoh“ (Rathias) u. a., zeigen uns, daß der „Berger“ einst auch in Deutschland ein sehr beliebter Vorname war.
Nehi, wo wir die Entstehung der Bezeichnung „Drückeberger“ kennen, verstehen wir es auch, wenn tapfere deutsche Soldaten in ihren Feldpostbriefen mitunter sich selbst in bezug auf den Schützengraben und Deckungslinie als die reinen Drückeberger bezeichnen. Die Freischreiber sind Jäger von Beruf oder aus Liebhaberlei, und in deutschen Weidmannsfreien ist die Bezeichnung des sich in die Furche drückenden Hasen als „Drückeberger“ noch heute gang und gäbe. Es gibt also, wie man sieht, bei uns auch tapfere Drückeberger.

Kriegshumor.

Sieht russisch. Was soll mit all der Munition geschehen zu den Geschützen, die uns der Feind abgenommen hat? — „Schick einen Parlamentär hinüber, vielleicht kauft er sie uns ab.“
Kindliche Anschauung. Vater (bei Erzählung seiner Kriegserlebnisse): . . . an diesem Tage mußten wir hungern, da die Gulaschkanonen zehn Kilometer entfernt waren! — Fröhlich: „Schließen die nicht so weit, Papa?“
Der Patriot. Was sagen Sie zu dem Fall Müller? — „Ach, mich interessiert sehr nur noch der baldige Fall von Warschau.“
Der alte böse „Reind“. Der Soldat muß schon aufpassen, daß er auf der Straße das Grinsen eines Vorgetriebenen nicht unterläßt. Warum wird eine solche Unterlassungsande bestraft? — „Damit der Soldat sich daran gewöhnt auch im Felde schon auf den Feind aufzuspüren.“

„Aber doch wohl eben so sehr Sache Ihrer Begabung und Arbeit.“

„Aber meine Begabung gestalte ich mir kein Urteil. Gearbeitet habe ich freilich, das Zeugnis kann ich mir geben, aber darin liegt kein Verdienst, das war einfach der Trieb der Selbsterhaltung. Ohne Arbeit wäre ich verdrückt geworden. Aber das ist für Sie wohl ein uninteressanter Gegenstand.“ sagte er abbrechend, als habe er schon zweifelslos gesagt.
Sie hatten sich im Eifer des Gesprächs immer weiter vom Konzertplatz entfernt. Die Töne der Waldhörner und Klarinetten drangen nur gedämpft zu ihnen herüber, als sie auf der sogenannten „schönen Aussicht“ Halt machten. Es war ein etwas höher gelegenes Blüthen, das durch eine in das dicke Baumwerk gehauene Öffnung einen hübschen Fernblick bot. Schwarz abgeerntet in dem grünen Rahmen lag die Landschaft wie ein Bild, dessen Vordergrund die überhängenden Äste einiger alter Eichen bildete.

Dies ist nach meinem Geschnad der schönste Punkt der Gegend. Das Ganze wirkt so idyllisch wie ein Nidherisches Bild, sagte er; die Weisen, durch die sich das Blüthen schlängelt, die roten Dächer des Dorfes auf der anderen Seite, weiterhin die bewaldeten Hügel mit ihren verchiedenartigen Farbenabstufungen von lebhaftesten Grün bis zum unbestimmten Blaugrau. Es fehlt nur die unermessliche Nidherische Kindergruppe im Vordergrund. Wenn ich eine besonders schwere Operation gehabt habe, gehe ich in meinen Nachstunden hierher, um meine Augen nach dem Anblick von Blut und Eiter wieder zu erfrischen.“

Er blühte eifrig umher, das lebhafteste Interesse im Gesicht.

„So die Landschaft in der beginnenden Herbstfärbung ist ein wahres Studium,“ fuhr er fort. „Sehen Sie nur, wie sich die Eberchen mit ihren roten Beerenbüscheln in kräftigen Kontrast von dem Hintergrund der Taunengruppe dort abheben. Wirklich herzerfreuend.“

Er hielt die gerundete Hand vor's Auge, um das Bild nach Form und Farbe besser in sich aufnehmen zu können.
„Was sollte die arme geplagte Menschheit im allgemeinen, und wir Mediziner im besonderen wohl anfangen, wenn wir nicht in der Natur eine Quelle der Schönheit und Erfrischung hätten; das Leben wäre unerträglich. Und diese Freundin ist so wahr; nichts Salbes und Gemaches an ihr um und um.“

„Ihr lebhafter Schönheitsfimmel fiel mir gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft auf,“ sagte sie. „Erinnern Sie sich noch, wie Sie Lantchen und mich von der Kuppe aus auf Farneisensteinen in der Landschaft aufmerksam machten, aber die wir ohne Sie verständnislos hinweggegangen hätten? Darin haben Sie vor den meisten Menschen viel voraus. Es bedeutet immerhin eine nennenswerte Vereinerung Ihres Lebens.“

„Er wude leicht die Aalein.“
„Auch das hat seine zwei Seiten.“
„Ich habe oft gedacht,“ fuhr sie fort, „wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, was ich Sie nicht künlicher geworden sind. Maler oder meinertwegen auch Kunstversteher. Ich habe immer das Gefühl, als müßte das Ihr eigenes Gebiet sein.“

Sie sah zu ihm auf, aber ihr Lächeln fand keine Antwort auf seinem Gesicht. Er zog flüchtig die Stirn kraus und presste die Lippen wie unangenehm berührt zusammen.

„Ich weiß, daß meine Begabung auf diesem Gebiete liegt,“ sagte er dann, „aber wer kann immer seiner Neigung folgen? Das Leben entscheidet anders über mich. Wenn Sie sich in der Welt genauer umsehen, werden Sie finden, daß fünfzig Prozent aller Menschen in Berufen leben, für die sie nur mäßig passen. Man muß sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben.“

Fast hastig wandte er dem schönen Landschaftsbilde den Rücken und schlug wieder den Weg zum Konzertplatz ein. Beide schwiegen. Er suchte den auf ihn eindringenden Gedanken zum Trost nach einem neuen Thema, und sie mit der Fernsichtigkeit einer heimenden Neigung wollte ihm Zeit lassen, seiner Stimmung Herr zu werden. Die beanstandete Kapodie hatte inzwischen ihr Ende erreicht und einer Schlachtmusik mit gewaltigem Aufwand an Trommel- und Pauken schlugen Platz gemacht.

Frau von Knorring hatte schon nach dem Professor und seiner Begleiterin ausgesprochen, und kaum hatte Klara ihren Platz wieder eingenommen, als die Regierungsrätin lebhaft ausrief:

„Wenke nur. Liebe, was für eine entsetzliche Geschichte Prinz uns hier eben erzählt. Er hat sie schon seit mehreren Tagen gewußt und sie unrechtmäßigerweise vorenthalten, obgleich er doch wissen mußte, wie lebhaften Anteil ich daran nehmen würde.“

„Was ist's denn, Lantchen,“ sagte Klara in ihrer gelassenen Art.

„Bodo von Dornen hat jetzt seinen ältesten Sohn auch verloren!“

„Den Kadetten? Nicht möglich!“
„Ja, es isturchbar. Die armen Eltern! Sie waren auf diesen Sohn immer so stolz, der zweite ist ein schwächliches, unliebliches würdiges Geschöpf und mit dem Verstorbenen in keiner Weise zu vergleichen. Sie hatten immer die Angst, ihn zu verlieren, aber da er jetzt im sechzehnten Jahre stand, und die anderen immer früh gestorben waren, so gingen sie an zu hoffen, daß er verständig bleiben würde. Die Sache hat etwas Unheimliches, auch wenn man nicht an die alte Geschichte glaubt. Ich muß gestehen, daß es mich wahrhaft überreichte, als Prinz mir von diesem neuen Todesfall erzählte.“

Der junge Baudale lächelte.
„Nun ja, etwas gruselig Kling's freilich, es ist der richtige Stoff zu einer Schauer- und Trauerballade. Hätte ich das dichterische Talent, was ich leider nicht besitze, so sollte mir solch Stoff nicht ungenutzt entfließen, aber allen Ernstes an so etwas glauben? Nein, beste Lant, das wäre mir geradezu unmöglich. Das neunzehnte Jahrhundert ist keine Zeit mehr für solche Geschichten. Ich gebe ja zu, daß es ein sonderbares Zusammen-treffen ist, aber was hat der Zufall nicht schon alles für Launen gehabt?“

„Ist es indiskret, zu fragen, um was es sich handelt?“ wandte sich der Professor an den jungen Knize.



Du forderst viel, o Vaterland!
 Nun ruhe sanft mein guter Gatte,
 O braver Sohn und lieber Bruder,
 Wir konnten Dich nicht sterben sehen
 Und nicht an Deinem Grabe stehen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb nach 11 1/2 monatlicher treuer Pflichterfüllung, mein heiliggeliebter, unvergesslicher, treuer Gatte, unser braver Sohn und lieber Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Rühl,

Fabrer bei der leichten Munitionskolonnen, 3. Batterie im vollendeten 30. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
 Frau Jakob Rühl,
 Frau Katharina Rühl Witwe,
 Margaretha Rühl u. Sohn,
 Johann Rühl u. Familie,
 Wilhelm Rühl u. Familie,
 Georg Westenberger u. Familie
 Karl Rühl, z. Zt. im Felde.

Flörsheim a. M., den 22. Juli 1915.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres guten Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Bruders, Schwagers und Onkels Herrn

Peter Hahn

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank dem Krieger- und Militärverein, der weichen Nachbarschaft, sowie für die vielen Kranz- und Blumen Spenden.

Flörsheim, den 21. Juli 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Möbliertes Zimmer

mit Balkon, in neuerbautem Hause, inmitten des Ortes, an Herrn oder Dame

billig zu vermieten.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Busch'schem Wachholder-Extrakt. Die bewundernde Wirkung des Wachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und geschätzt. Man verlange unbedingt in der Drogerie. Erhältlich in Fl. à 1.50 Pf. Nur bei:

Drogerie Schmitt.

Druck-sachen

tür alle Zwecke fertig an

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei
 Karthäuserstraße 6.

Bei Kinderzucht

leistet Muttpulver für Küche Dienste, Paket 50 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Schöne freundliche Wohnung

2 Zimmer und Küche in ruhigem neuen Hause, elektr. Licht sofort oder später

billig zu vermieten.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Falläpfel

zu verkaufen.

Gn. Sauer, Hauptstraße 30.

Eine prima Fahrfuhr

Ende August fallend ist zu verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.

Handliches Taschenformat.

Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis 1.50 Mark.

Zu beziehen durch die

Geschäftsstelle der „Flörsch. Zeitung“.



Mit Gott für König und Vaterland.

Gesetzlich geschützt. Nachbildung verboten.

(Das Denkmal ist im Zimmer aufzustellen.)

Höhe mit Sockel 46 cm. in gediegener Ausführung. Ellenbeinmasse und Goldfassung Mk. 25, m. Kiste u. Verpackung p. Nachn. Bei Bestellung bitte Namen u. militärischen Rang genau u. deutlich schreiben. Photographie kann jedermann selbst einstellen. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Julius Ripper, Frankfurt a. M., Röderbergweg 125.

Fernruf Hanns 4307.

Schöne Winter-Endivien-Pflanzen Salat-Pflanzen

empfiehlt

Max Flesch, Gärtnerei.

Elektro-physikalische Heilanstalt

Beihlenigste Behandlung ohne Quecksilber. Haut-Krankheiten, Geschwüre und Beinleiden. cand. med. Adam Assilant des Dr. med. Eberth, Kronprinzenstr. 21. 9-1, 3-8, Sonntag 9-12 Uhr. Frankfurt a. M. Telephon Römer 5604.

Dieses Familien-Krieger-Denkmal

mit der Photographie und Inschrift des gefallenen lieben Angehörigen, welcher im fernem Feindesland ruht, ist eine hervorragend schöne, künstlerisch vollendete Gruppe und in jeder Familie eine auf Kind u. Kladeskinder übergehende

Familien-Verehrung für den Verstorbenen, welcher für unser Vaterland sein Leben opferte.

Als Liebesgaben

für unsere tapferen Krieger empfehle

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.

Anfahrtskarten. Schreibmaterial.

Erster Stock: Grabenstraße No. 20

Schöne Wohnung

mit 6 Zimmer, Küche, Badezimmer, Gas, Wasser elektr. Licht, Zentralheizung und Abschluß

nach Wunsch ganz oder getrennt

als 2 Zimmer mit Küche

oder 3 Zimmer mit Küche u. Badezimmer

zu vermieten.

Näheres Grabenstraße 20.

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.

(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Boh & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zu den Namenstagen

empfehle meine reichhaltige Auswahl in

Handarbeiten in Leinen und Filz

Handtaschen in Leder und Perlen. Rocknadeln, Broschen, Krage weiß und schwarz, in Batist und Spachtel, Batist- und Piquet-Westchen,

Taschentücher mit und ohne Buchstaben, Handschuhe in Leder und Stoff, Schürzen in weiß und farbig,

Stickerei- und farbige Tuch- und Moiree-Unterröcke, Haarschmuck, Parfumes

SCHIRME